

8. Februar 2009

Ein Besuch im Petersdom

Ja, natürlich war ich auch im Petersdom – ich weiß nicht mehr, zum wievielten Mal in meinem Leben. Dennoch war er nicht der erste Ort, den ich in Rom besuchte.



Denn es gibt keine Kirche in Rom, die mich mehr hin- und zugleich noch stärker herreißt als der Petersdom. In der Tat: er ist ein großartiges Kunstwerk. Der Platz, den Bernini entworfen hat, „ist eine vollkommene Schöpfung“ (Heinz-Josef Fischer), egal, ob leer oder mit Tausenden von Menschen gefüllt; in kleinem Rahmen konnte ich es erleben bei der „Karawane des Friedens“ (Bericht vom 25. Januar); deutlich voller war der Petersplatz beim Angelusgebet am 8. Februar, als zumindest viele Deutsche und Franzosen - vergeblich - auf ein klärendes Wort des Papstes zu den unsäglichen Fehlern in Sachen Piusbruderschaft gewartet hatten.

Zurück zum Dom: Die Fassade ist eine Symphonie von Säulen und Pfeilern, Fenstern und Balkonen, überkrönt von den Statuen der Apostel. Die alles überragende Kuppel – die größte Roms – , von Michelangelo entworfen, ist von weitem sichtbar und stellt ein Meisterwerk dar – bei Sonne, in der Dämmerung und beleuchtet in der Nacht.



Wer die Kirche dann endlich – vorbei an Gepäck- und Personenkontrollen, wie ich sie wenige Tage zuvor ja noch am Flughafen erlebt hatte – betreten kann, ist von der Größe und der Weite des Raums beeindruckt, von der Pracht und dem Glanz des Marmors in seinen vielfältigen Farben. Der Papstaltar mit dem Baldachin von Bernini steht unübersehbar im Mittelpunkt, dahinter erblickt man die Kathedra Petri, und darüber leuchtet orange-ocker-beige-rot das Alabasterfenster mit der Taube, dem Symbol des Heiligen

Geistes. Und nicht zuletzt hängen und stehen überall Kunstwerke von Weltrang, angefangen von den Engeln, die die Weihwasserbecken tragen, bis hin zur der großartigen Pietà von Michelangelo.

Mich stört nicht die Pracht. Glaube will auch etwas von dem erleben, wohin er zielt, ein Stück Himmel auf der Erde. Mich stört nicht die Größe und die Weite: Größe und Weite entsprechen dem, was ich unter katholisch verstehe (besonders die Weite!). Es sind andere Dinge, die mich stören.

Da ist zum einen die Geschichte des Petersdoms, die zu vergessen mir schwerfällt. Der Baubeginn fiel zusammen mit der Reformation in Deutschland; seine Finanzierung geschah unter anderem mit dem Verkauf von Ablassbriefen, was einer der Auslöser für Martin Luthers Thesen und damit des Beginns der Kirchentrennung war. Und

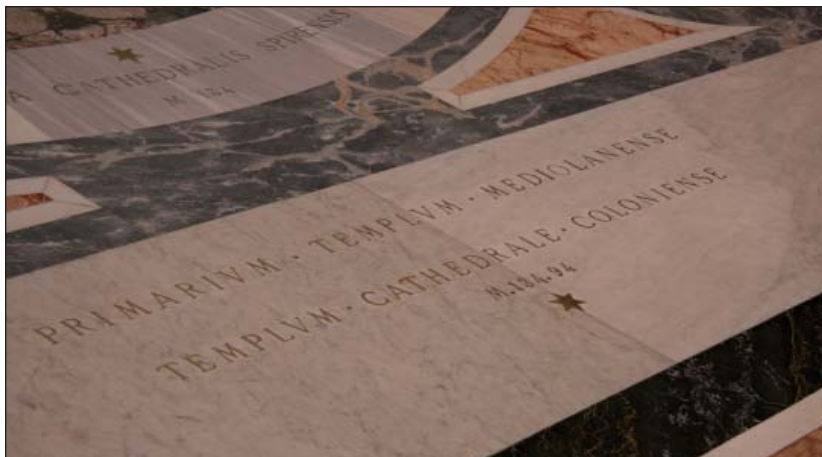


während sich Mitteleuropa im Dreißigjährigen Krieg zerfleichte, überlegte man hier in Rom, ob der erst als Zentralbau geplante Petersdom nicht doch besser ein Längsschiff haben sollte und wie man den Petersplatz gestalten wollte.

Gut, das ist Geschichte. Bleiben wir bei dem, was man heute sieht. Während die meisten Kirchen – mehr noch in Italien als in Deutschland – voller Heiligenbilder sind (und man mag zu Pater Pio und zur Madonna von Fatima, zum heiligen Antonius und zum heiligen Josef stehen, wie man will: es sind Frauen und Männer des Volkes, die den einfachen Menschen nahestehen, bei denen diese sich geborgen fühlen), findet man im Petersdom nur wenige der „normalen“ Heiligen. Hier sieht man Skulpturen verschiedener Ordensgründer, einige Statuen von europäischen Fürstinnen, die manchen Päpsten offenbar sehr nahe standen – und Päpste, Päpste, Päpste und nochmals Päpste – und dazu noch in einer mir unerträglichen Herrscherpose, die nichts, aber auch gar nichts mehr mit dem zu tun hat, was mir zum Glauben helfen könnte (und das sollte doch eigentlich das vornehmste Amt des „Diener aller Diener Gottes“ sein).



Man zeihe mich nicht historischen Unverständnisses. Ich habe genügend Geschichte studiert, um historisch denken zu können, aber eine Kirche (!) soll mich nicht erst dann ansprechen, wenn ich mich auf meine historischen und hermeneutischen Seminare und Arbeiten besinne.



Auf dem Fußboden des Petersdom kann man – Messingbuchstaben, in den Marmor eingelegt, geben klare Auskunft – nachschauen, bis wohin die Kathedrale von Reims, der Kölner Dom, die St. Paul's Cathedral reichten, stellte man sie in den Petersdom. Ja, ich sehe es ja: Der Papst hat den längsten und größten Dom, aber dass in dem unter Menschen verbreiteten Spiel um Größe es für einen Papst angemessen ist, auch noch Spielführer zu sein, bezweifle ich. Vielleicht habe ich eine falsche Bibelausgabe.



Ich habe einige Jahre meines Lebens erfahren dürfen, was die Gebäude, in denen man lebt, mit einem machen. Auch Räume, Statuen, Kuppeln prägen die Menschen, die sich über Jahre hinweg in ihnen bewegen. Irgendwann kann sich niemand mehr wehren gegen das, was – so sagte man es im Westfälischen – „in den Pösten drin“ steckte. So wird sich auch kein Kardinal, kein Papst auf Dauer frei halten von dem, was ihnen diese Stein gewordene Geschichte täglich neu einflüstert. Was

wäre eigentlich, wenn der Petersdom zwar weiterhin Repräsentationsraum für besondere Gottesdienste und Veranstaltungen bliebe (und all die „Herrscherpäpste“ könnte man ja in die Vatikanischen Museen stellen; da mögen sie ihren berechtigten Platz haben), aber wenn der Papst und seine engeren Mitarbeiter ihren Wohn- und Arbeitssitz verlegten, vielleicht (wieder einmal) in den Lateran, vielleicht ganz woandershin – an einen Ort jedenfalls, an dem sie sich freimachen könnten von der Jahrhunderte alten Last des Herrschertums und des Größenrauschs? Das Grab des Petrus, das wahrscheinlich unter dem großartigen Altar des Petersdom liegt, war ein Armeleutegrab. Ein wenig Erde und ein paar Tonplatten bedeckten seinen toten Leib...

Sicher, das ist ein Traum – aber als Rater darft man ja einmal träumen – unter der Himmelsleiter. J. Pietron

